
Ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich

«Ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich» (Jesaja 53,2).

Der Prophet spricht von dem Messias. Er verkündet von ihm: «Er wuchs auf vor ihm wie ein Schössling, wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; wir sahen ihn, aber sein Anblick gefiel uns nicht.» (Jesaja 53,2). Es ist erstaunlich, daß mit so deutlichen Weissagungen über den Messias die Juden doch einen so verhängnisvollen Irrtum in Bezug auf ihn begangen haben. Sie erwarteten einen weltlichen Fürsten, der im Glanz kommen würde, ungeachtet dieser und anderer Schriftstellen, die in ausdrücklichen Worten von seiner Erniedrigung redeten. Jeder vorurteilsfreie Mensch hätte aus dieser Stelle sehen können, daß der Messias, wenn er erschiene, nicht von Pomp umgeben sein sollte, sondern als der «Allerverachtetste und Unwerteste voller Schmerzen und Krankheit» (Jesaja 53,3) kommen würde. Dennoch, obgleich die Wahrheit wie mit einem Sonnenstrahl geschrieben war und das jüdische Volk im Allgemeinen seine heiligen Schriften gut kannte, nahmen ihn die Seinen nicht auf, als er in sein Eigentum kam, sondern wiesen seine Ansprüche zurück und schrien: «Kreuzige ihn!» (Lukas 23,21). Lehrt dies uns nicht, daß die deutlichste Unterweisung, ernst und dringend vorgetragen, doch von den Unwiedergeborenen nicht verstanden wird? Der fleischliche Sinn erkennt nicht, was geistlich ist, sein Auge ist verdunkelt, sein Gehör ist schwer. Vergeblich ist das beste Licht für die Blinden. Das Evangelium von Jesu Christo ist die einfachste Sache von der Welt, aber kein Mensch versteht es wahrhaft, bis er von Gott gelehrt ist. Die Sünde hat über die Menschen eine geistige Unfähigkeit in geistlichen Dingen gebracht. Sie rennen in Finsternis dahin, obwohl das Evangelium einen hellen Mittag um sie herum erschafft; sie tasten nach der Mauer wie die Blinden, obwohl die Sonne der Gerechtigkeit mit unendlichem Glanze scheint. Ach, wie ist unsere Natur gefallen! Wie ist das Bild Gottes in uns entstellt! Wie innig sollten wir um den Heiligen Geist bitten, daß er sich zu uns herabläßt in dieser unserer Blindheit, die Schuppen von unseren Augen hinwegnimmt und Licht in unsere Seelen strömt. Alles, was wir je richtig erkannt haben, ist uns durch sein Lehren offenbart worden, denn ohne seine Erleuchtung wären wir ebenso hartnäckig ungläubig gewesen wie die Juden, die ihren König nicht erkannten. Liebe Hörer, wie ist es mit euch? Seid ihr auch blind? Es mag sein, daß ihr den Heiland nie mit dem Glaubensauge gesehen habt. Seid ihr auch blind? O, wenn ihr es seid, so möge er, der allein euch wahrhaft lehren kann, euch den Glauben an Jesum lehren, daß ihr in seinem Lichte das Licht seht!

Nun wollen wir uns zu dem Text wenden und bemerken, daß Jesaja hier unseren Herrn beschreibt als «einen Schössling», einen schwachen Zweig, einen jungen Trieb, der sehr leicht zerstört werden kann. Unser Herr erschien in seiner Erniedrigung in großer Schwachheit. Sein Leben war ein sanftmütiges, er war harmlos wie ein Lamm. Zu jeder Zeit schien es leicht, ihn und seine Lehre zu vernichten. Als er ans Kreuz genagelt war, um zu sterben, schien es da nicht, als ob sein ganzes Werk vollständig zusammengebrochen wäre? Das Kreuz drohte, sowohl der Tod des Christentums wie der Tod Christi zu sein; aber es war nicht so, denn nach wenigen Tagen kam die Kraft des göttlichen Geistes auf die Kirche. Wie schwach war das Reich unseres Herrn, als es zuerst aufgerichtet wurde! Als Herodes die Hände anlegte, um einige von der Gemeinde zu peinigen, hätte der Unglaube sagen können: «Binnen kurzer Zeit wird das völlige Ende da sein.» Als in späteren Jahren die römischen Kaiser ihre ganze Macht gegen das Evangelium wandten und einen Arm ausstreckten, lang genug, den ganzen Erdkreis zu umschließen, und eine Hand

aufhoben, schwerer als ein eiserner Hammer, wie konnte man da annehmen, daß die christliche Kirche fortleben würde? Sie beugte sich vor dem Sturme gleich einem zarten Schössling, aber sie wurde nicht durch ihn entwurzelt; sie lebt bis auf den heutigen Tag.

Das Christentum in unserem eigenen Herzen – der Christus in uns – ist auch «ein Schössling». Bei seinem Aufsprießen ist es wie der grüne Kornhalm, den jedes vorübergehende Tier zertreten oder fressen kann. Oft hat es uns geschienen, daß unser geistliches Leben bald sterben würde; es glich einer Lilie, deren Stengel verletzt und fast ganz zerbrochen war. Zart, wie unsere Religion ist, geht es doch über die Macht Satans hinaus, sie zu zerstören. Die Menschen drohen die Kirche zu zermalmen, oder hoffen, die Gnade aus den Herzen der schüchternen Gläubigen auszureißen; aber es soll nicht geschehen; «der Schössling» soll eine Zeder werden, und die göttliche Schwachheit wird die menschliche Kraft zu Schanden machen.

Nun laßt uns zu dem Gleichnis gehen, das wir zum Text gewählt haben – «Ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich.»

Zuerst wollen wir *die Bedeutung des Bildes* erklären; zweitens von *unserer erfahrungsmäßigen Kenntnis der Wahrheit desselben* reden; drittens eine Zeitlang weilen *bei den Ermutigungen, welche es gewährt*, und viertens *bei der Herrlichkeit, welche es entfaltet*.

I.

Zuerst denn, unser Herr Jesus wird «ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich» genannt. Was ist **die geschichtliche Bedeutung dieses Bildes**? Wir glauben, daß es sich auf die Person des Herrn und auch auf seine Sache und sein Reich bezieht.

Ein Wurzelspross, der in einem fetten und fruchtbaren Felde aufschießt, verdankt dem Boden viel, in dem er wächst. Wir wundern uns nicht, daß einige Pflanzen trefflich gedeihen, denn die Erde, in die sie gepflanzt sind, ist besonders günstig für ihr Wachstum. Aber wenn wir einen Wurzelspross oder einen Baum auf einem harten Felsen oder in unfruchtbarem Sand üppig wachsen sehen, so sind wir erstaunt und bewundern das Werk Gottes. Unser Heiland ist ein Wurzelspross, der nichts aus dem Boden nimmt, in dem er wächst, sondern alles da hineinbringt. Christus lebt nicht durch das, was ihn umgibt, sondern er macht die lebendig, die um ihn her sind; und das Christentum in dieser Welt empfängt von der Welt nichts, ausgenommen das, wodurch es verschlechtert und geschädigt wird, aber es bringt jedem Ort, wohin es kommt, Segen mit.

Es ist ganz gewiß, daß unser Herr durchaus nichts durch *seine menschliche Abstammung* empfangt. Er war der Sohn Davids und rechtmäßiger Erbe der königlichen Würde des Stammes Juda; aber seine Familie war in Dunkelheit gesunken, hatte Stellung, Reichtum und Ruf verloren. Keine Krone war in dem Erbteil Josephs, und kein Zepter in dem kärglichen Besitz Marias. Er, der als König der Juden geboren war, erbte von seinen Eltern nichts an Würden und Ehren – sein einzig Teil war die Gefahr, von der List und Grausamkeit des Herodes aufgesucht zu werden. Hätte indes unser Herr von den Pharaonen abgestammt, wäre er in die Welt gekommen als der Sprößling einer langen Reihe von Cäsaren oder als Erbe einer großen Monarchie, so hätte man gesagt: «Jedermann hat Achtung vor Herkunft und Abstammung, und daher der Triumph seiner Lehre.» Aber wer kann anders, als den Herrn allein erheben, wenn der hochgelobte und einzige Herrscher in der niedrigsten Armut geboren wird.

Ebensowenig empfangt unser Herr irgendeinen Beistand von *seiner Nationalität*; es war keine allgemeine Empfehlung für seine Lehre, daß er von Abrahams Samen war. Bis auf diesen Tag scheint es vielen fast schmachvoll zu erwähnen, daß unser Herr ein Jude war. Obgleich der Jude sicherlich von einer achtungswerten, alten und ehrwürdigen Rasse ist, von einer, die Gott erwählt

hat, so hat doch unter den Menschenkindern der Name «Jude» noch nicht den Schimpf verloren, den lange Jahrhunderte grausamer Bedrückung und abergläubischen Hasses darauf geworfen haben. Es wird gesagt, daß es unmittelbar nach der Zeit unseres Heilandes kein Volk gab, das die Römer glühend haßten, ausgenommen das jüdische. Die Römer waren besonders duldsam gegen alle Religionen und Sitten; aber der jüdische Glaube war zu eigentümlich und unduldsam, um dem Spott und dem Haß zu entgehen. Wäre unser Heiland in Griechenland geboren worden, so hätte er ohne Zweifel als religiöser Lehrer weit mehr Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als nun, da er von Jerusalem oder Nazareth kam. Er verdankte seiner jüdischen Geburt nichts, denn wenn auch irgendetwas Gutes aus Israel in früheren Tagen hätte kommen können, so sieht nur, in welchen Zustand es jetzt gesunken war – es war politisch, religiös und geistig tot. Blickt auf den Pharisäismus, was soll ich davon sagen, als daß er die Edelsten und die Niedrigsten verkehrt hatte? Blickt auf den Sadduzäismus mit seinem Anspruch auf höhere Weisheit, seinem starken Unglauben und, ich kann hinzufügen, seiner daraus folgenden Torheit. Was für Macht der jüdische Monotheismus auch in der Welt gehabt haben mochte, sie war geschwunden unter den zerstörenden Einflüssen eines ritualistischen Pharisäismus und eines freisinnigen Sadduzäismus. Hätte unser Heiland alle Verbindung mit Israel ableugnen können, so wäre er dadurch vielleicht eher gestärkt als geschwächt worden. Er war in dieser Hinsicht «ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich». Geistig war unter den Juden nichts übrig geblieben; keine Harfe ertönte von Psalmen gleich Davids; kein Prophet trauerte in Klagetönen gleich Jeremia oder sang in den vollen Orgelklängen des Jesaja; es war nicht einmal ein Jona übrig zum Aufschrecken oder ein Haggai zum Tadeln. Kein Weiser redete seine Sprichwörter, kein Prediger erklärte seine Gleichnisse. Das Volk war geistig bis an seine Hefen gekommen, seine Schriftgelehrten brüteten über dem Buchstaben der Schrift, unempfindlich für ihren inneren Sinn, und seine Ältesten faselten von den Überlieferungen der Väter und sanken so immer tiefer in einen leeren Aberglauben. Es war ein «dürres Erdreich», aus dem Jesus entsprang.

Auch *seinen Anhängern* verdankte der Heiland nichts. Er hätte, wenn es ihm gefallen, einige hervorragende Persönlichkeiten als seine ersten Bekehrten wählen können. Er hätte sein Auge auf den regierenden Cäsaren und seine königlichen Untergebenen werfen und ihre Herzen wenden können, daß sie ihm dienten, und sich so mit einer Jüngerschaft von berühmten Männern umgeben; aber er tat es nicht, sonst hätten die Menschen gesagt: «Seine Religion konnte sich wohl ausbreiten mit so mächtigen Männern an der Spitze». Der «Auserwählte aus dem Volke» (Psalm 89,20) ging an den Edlen vorüber und erkor die Niedrigen. Er hätte nach Athen gehen und aus denen, die von den philosophischen Schulen noch übrig waren, die besten Denker seiner Zeit auswählen können. Es waren noch die Sekten der Stoiker und der Epikuräer da, und die alte Gelehrsamkeit des Sokrates und des Plato war nicht ganz vergessen; er hätte die Führer in den wichtigeren Schulen des Denkens zu seinen Füßen rufen können; aber er tat es nicht, sonst hätte man gesagt, daß das Christentum wohl triumphieren könne mit so großen Geistern, die es verbreiteten. Er hätte nach dem Forum in Rom gehen und dort Männer von mächtiger Beredsamkeit wählen können; er hätte die Redner der Tribüne bekehren können oder die gewandten Sprecher des Senats und solche Männer zu Anführern des neuen Glaubens machen; aber er tat es nicht, sonst hätte man gesagt, daß die Rhetorik den Sieg errungen und die Beredsamkeit mit ihren Reizen die Welt durch Zauber gebannt hätte. Seht ihr nicht, wie er zu den Fischerbooten am See Genezareth eilt und Männer von dem rauhesten Äußern und den am wenigsten ausgebildeten Verstande beruft? Soll eine weltüberwindende Religion von Fischern und Ackerbauern verbreitet werden? So ordnete er es an. Er las Männer aus, die als unwissend und ungelehrt bekannt waren und machte sie zu Aposteln des Glaubens. Petrus machte nicht das Christentum, sondern das Christentum machte Petrus zu dem, was er war. Paulus brachte Christo nichts, sondern Christus gab dem Paulus alles. Ich räume ein, daß die Apostel große Männer wurden; sie waren beredt und gelehrt im wahrsten Sinne des Wortes, da sie von Gott gelehrt waren; aber Jesus als «die Wurzel» trug sie, nicht sie

die Wurzel. Dieser wundervolle Wurzelspross machte den Boden fruchtbar, in dem er wuchs; er entnahm nichts von Menschen, sondern gab den Menschen alles, was er besaß.

Unser Heiland ist «ein Wurzelspross aus dürrer Erde» in Hinsicht auf *die Mittel, die er zur Verbreitung seines Glaubens wählte*. Niemand wundert sich, daß der Mohammedanismus sich verbreitete. Nachdem der arabische Prophet eine kleine Weile persönlich die Hitze der Verfolgung ertragen hatte, sammelte er tapfere Herzen um sich, die bereit waren, gegen jede Überzahl für ihn zu kämpfen. Ihr staunt nicht, daß die scharfen Beweise des Säbels viele bekehrten. Jede Religion wird Zustimmung finden, wenn die Wahl zwischen Bekehrung und augenblicklichem Tod ist. Gebt einem Mann eine starke Rechte und einen scharfen Säbel, so ist er ein tauglicher Missionar für Mohammeds Lehre. Unser Heiland gab seinen Kriegern weder Speere noch Schwerter, sondern sprach: «Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen» (Matthäus 26,52). Er bat um keine Hilfe von Regierungen, er erkannte den weltlichen Arm gar nicht als seinen Bundesgenossen an. Wäre unser Heiland ein Staatskirchenmann gewesen, und nicht, wie er es war, der Größte der Nonkonformisten¹, so hätte man gesagt, daß seine Kirche unter den Flügeln des Staates zur Macht herangewachsen sei. Wenn der Cäsar gesprochen hätte: «Ich will deine Kinder versammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel» (Matthäus 23,37), so wäre es nicht überraschend gewesen, wenn die Brut der Christen sich unendlich vermehrt hätte. Aber unser Heiland suchte keinen Beistand von Herrschern und vertraute nicht auf den Arm des Fleisches.

Und wie er keine Gewalt gebrauchte, so brauchte er auch keine Mittel, welche die niedere Natur des Menschen auf seine Seite ziehen konnten. Wenn ich von großen Versammlungen höre, die durch die Musik eines schönen Chores herbeigezogen werden, so denke ich daran, daß das Gleiche im Opernhaus und im Konzertsaal getan wird, und ich fühle keine Freude. Wenn wir von großen Mengen hören, die durch die erhabene Musik der Orgelklänge bezaubert wurden, so sehe ich darin mehr eine Verherrlichung der heiligen Cäcilia von Rom (Patronin der Kirchenmusik), als Jesu Christi. Unser Herr vertraute in keiner Weise auf die Reize der Musik, um seinen Thron zu errichten. Er gab seinen Jüngern nicht die geringste Andeutung, daß sie die Anziehungskräfte des Konzertsaals benutzen sollten, das Himmelreich zu fördern. Ich finde keine Anweisung in der Bibel, die dem Paulus befiehlt, sich in Gewänder von Blau, Scharlach oder Violett zu kleiden; noch finde ich ein Gebot für Petrus, ein Chorhemd, eine Stola (liturgisches Gewandstück) oder ein Cingulum (Gürtel) zu tragen. Der Heilige Geist hat keinen Wink gegeben betreffs eines Sängerkhore mit Chorhemden oder Bannern, Prozessionen und Prozessionsgesängen. Hätte unser Herr eine Religion mit schönen Darstellungen, pomphaften Zeremonien und prachtvoller Architektur, mit bezaubernder Musik und betäubendem Weihrauch und dergleichen angeordnet, so hätten wir ihr Wachsen begreifen können; aber er verdankt all diesem nichts. Das Christentum ist unendlich gehindert worden durch die musikalischen, ästhetischen und zeremoniellen Erfindungen der Menschen; aber es ist nie dadurch gefördert worden, nein, nicht um einen Titel. Die sinnlichen Freuden des Gehörs und des Gesichtes sind immer auf Seiten des Irrtums angeworben worden; aber Christus hat edlere und geistlichere Mittel gebraucht. Die Dinge, welche die Sinne bezaubern, sind dem Antichrist als auserwählte Werkzeuge überlassen, aber das Evangelium, die Rüstung Sauls verschmähend, geht in der natürlichen Einfachheit seiner eigenen Kraft aus, wie David mit Schleuder und Steinen.

Ebensowenig verdankte der Heiland irgendetwas *der Zeit, in der er lebte*. Das Christentum, sagen einige, erschien zu einer Zeit, die für seinen Erfolg günstig war. Ich stelle dies durchaus in Abrede. Es kam zu einer Zeit, wo die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, und die Menschen ihm ganz entfremdet waren. Der denkende Teil der Bewohner der Welt war atheistisch und verlachte die Götter, während die Massen blind alles anbeteten, was ihnen geboten ward.

¹ So heißen in England alle Dissidenten, weil sie sich der herrschenden Kirche nicht anpassen (Anmerkung des Übersetzers).

Die ganze Gedankenströmung war beim Kommen unseres Herrn in direktem Gegensatz zu einer Religion wie die seine. Es war eine Zeit des Luxus – Rom war voll Reichtum und Genußsucht. Wo die Römer sich niederließen, bauten sie prächtige Villen, und alle Künste mußten ihnen zur Befriedigung des Fleisches dienen. War dies eine Vorbereitung auf die Lehre des Kreuzes? Es war ein Zeitalter allgemeinen Lasters. Es ist sehr gut, daß die meisten alten Städte zerstört sind und ihre Kunstwerke zertrümmert, denn viele von ihnen waren unaussprechlich lasterhaft, und die, welche noch geblieben sind, tun nicht wenig, die Menschheit herabzuwürdigen. Laster, von denen wir nicht zu sprechen wagen, wurden da öffentlich begangen; Dinge, die jetzt verabscheut werden, wurden als ein Teil der Gottesverehrung vollzogen. Die Welt war durch und durch verfault. Wenn die Finsternis eine Vorbereitung auf das Licht ist, so gestehe ich euch zu, daß die Welt sich auf Christum vorbereitete. Wenn ein Augiasstall, verpestet durch eine Fäulnis, die alle gewöhnliche Fäule noch übersteigt, bereit ist für das Kommen dessen, der ihn reinigt, so war die Welt für Jesum bereit, aber sonst nicht. Ich stelle in Abrede, daß er irgendetwas seiner Zeit verdankt.

Ebensowenig verdankt die Religion Jesu *der menschlichen Natur* etwas. Manchmal wird gesagt, daß sie der menschlichen Natur angenehm sei. Das ist falsch. Die Religion Jesu ist der unerneuerten menschlichen Natur entgegen. In den Tagen Christi war die Rache eins der glorreichsten Dinge, die man kannte; und welche andere Religion als die christliche lehrte je die Menschen, nicht Böses mit Bösem zu vergelten? Christus sprach: «Liebet eure Feinde» (Matthäus 5,44). Ist dies in der menschlichen Natur? Ist etwas in den Geboten Christi, das dem Stolz schmeichelt oder den Lüsten nachgibt? Er richtet unsere Gedanken sowohl wie unsere Handlungen. Mohammed hatte Erfolg, weil seine Religion der menschlichen Schwachheit Vorschub leistete; aber in Christi Religion ist nichts, was den natürlichen Leidenschaften, wie man sie nennt, nachgibt. Er spricht nicht: «Nimm deinen Säbel auf dich, sondern ‹dein Kreuz› (Lukas 9,23).» Er sagt nicht: «Vergrößere dein Harem», nein, sondern «kreuzige dein Fleisch.» Ist irgendeine Verherrlichung der menschlichen Vernunft in der Religion Jesu? Ist nicht ihr unveränderliches Gebot: «Glaube und lebe?» Wenn das Christentum sich verbreitet, so tut es das im Gegensatz zur menschlichen Natur, indem es sie ändert und sie zu etwas macht, was sie nie gewesen ist und nie hätte sein können, wäre nicht die unvergängliche Wahrheit Gottes in sie hineingepflanzt wie «ein Wurzelspross in dürres Erdreich».

II.

Nun kurz, aber ernst, **unsere erfahrungsmässige Kenntnis dieser Wahrheit.** Geliebte, ihr erinnert euch eurer eigenen Bekehrung. Als Jesus Christus zu euch kam, euch zu retten, fand er den fruchtbaren Boden für das Wachstum seiner Gnade in euren Herzen? Ich muß bezeugen, daß er, um mich von der Sünde zu überführen und mich zu demütigen, alle starken Hämmer seiner Kraft nötig hatte, mein steinernes Herz zu brechen. Buße war eine Pflanze, die des Herrn Rechte gepflanzt hatte, die nicht von selbst aus dem Boden entsprossen war. Reue könnten wir von Natur gehabt haben, aber Buße niemals. Und Brüder, wenn wir jetzt an Jesum glauben, so müssen wir sicher gestehen, daß der Glaube nicht von selbst in dem Garten unseres Herzens aufgesprossen ist; der Heilige Geist lehrte uns, an Jesum glauben. Weit entfernt, Christo zu helfen, war meine ganze Seele ihm entgegen. Wenn ich mich jetzt zu seinen Füßen beuge, so geschieht es, weil ich durch seine Macht überwunden bin, nicht weil ich mich selbst dazu erzogen habe oder dazu geneigt war. Die wahre Religion im Herzen ist bei der Bekehrung «ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich».

Laßt mich euch, die ihr in eure eigenen Herzen blickt, fragen: Wie habt ihr es seitdem erfahren? Ihr habt das höhere Leben in eurer Seele; hat es Nahrung in eurem Fleische gefunden? Ach nein, leider ist das Gegenteil der Fall. Christi Leben ist in uns hineingekommen wie Israel in die Wüste,

und es findet keine Speise in uns; wenn Manna nicht vom Himmel fällt, so muß es in der Wüste unserer Seele sterben. «In mir, das ist in meinem Fleisch», sagt der Apostel, «wohnt nichts Gutes» (Römer 7,18). Unsere fleischliche Natur ist noch ebenso böse, wie sie es je gewesen. Wenn ihr Gnade in eurem Herzen habt, so fühlt ihr, daß sie «ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich» ist.

Ich danke Gott, daß wir dies zu besonderen Zeiten gefühlt haben. Wenn ihr große Freude in Gott empfunden habt, ist das nicht gewöhnlich zu Zeiten gewesen, wo ihr es am wenigsten erwartetet? Wenn der Körper allmählich in Krankheit dahinsiecht, haben wir den Geist triumphierender gesehen, als er in den Tagen der Gesundheit war; er empfing keine Freude aus der Kraft der Natur, sondern aus einem geheimen Vorrat, von dem die Welt nichts weiß. Kinder sind uns gestorben, und vielleicht ist ein geliebtes Weib hinweggenommen; das Geschäft ist zurückgegangen, die Leiden haben sich gemehrt, und doch sind wir gerade zu dieser Zeit Gott näher gewesen, als je zuvor, und haben mehr Freude in seiner Gemeinschaft gehabt, als je in den Tagen unseres Glücks –; alles, um uns zu zeigen, daß die Gnade in uns durch ihre eigene Kraft und übernatürliche Hilfe lebt und nichts der leiblichen Gesundheit verdankt, nichts den äußeren Umständen, sondern immer noch ein Wurzelspross ist, der am besten in dürrem Erdreich gedeiht. Es ist viel Schmerzliches darin, wenn wir die Erfahrung machen, wie dürr das Erdreich ist, aber es ist etwas Erfreuliches, wenn der Wurzelspross unter solchen Umständen wächst, denn dann wird alle Ehre dem Herrn gegeben, und wir dürfen sie nicht einmal mit einem Finger anrühren.

III.

Aber ich will weiter gehen. Mir scheint diese ganze Sache vielen Menschen **Ermutigung** zu geben.

Und zuerst, laßt mich, so ernst ich kann, ein Wort mit denen unter euch reden, *die den Heiland suchen*, aber sich ihrer eigenen Sündhaftigkeit sehr bewußt sind. Euch drückt das Gefühl nieder, daß ihr unwürdig seid, errettet zu werden, und, was vielleicht schlimmer ist, ihr fühlt, daß ihr, ob euch das Evangelium auch gepredigt wird, doch in euch selber unfähig seid, es aufzunehmen. Nun, Geliebte, laßt dies euch trösten. Christus Jesus borgt, wenn er einen Sünder errettet, durchaus keine Hilfe von dem Sünder selber. Es war des Vaters Wohlgefallen, «daß in ihm alle Fülle wohnen sollte» (Kolosser 1,19). Wenn alle Fülle in ihm ist, so braucht er keinen Beitrag von uns, und er wartet nie darauf. Christus ist alles – gibt das euch nicht guten Mut? Sagst du: «Mir fehlt Kraft?» In ihm ist Macht. «Mir fehlt Weisheit», sprichst du; er ist uns «von Gott zur Weisheit gemacht» (1. Korinther 1,30). «Mir fehlt die Buße»; ist er nicht erhöht «zu geben Buße» (Apostelgeschichte 5,31)? «Aber ich sehne mich nach Glauben.» Nun, und hast du nie gelesen: «Es ist nicht aus euch, Gottes Gabe ist es» (Epheser 2,8)? Armer, Hilfloser, Hoffnungsloser, Entblösster und Ausgebrannter, du brauchst nichts in dir selbst zu suchen, das dich für Jesum vorbereiten soll; es ist seine Freude, in leere Herzen zu kommen und sie mit seiner Liebe zu füllen, in kalte Herzen und sie mit seiner heiligen Flamme zu erwärmen, in tote Herzen und ihnen Leben zu geben.

Nun, derselbe Gedanke, der so den Suchenden trösten kann, sollte auch *jeden Christen* ermutigen, der seine eigene Unfruchtbarkeit entdeckt hat. Nicht jedes Kind Gottes kennt sich gründlich. Wir können lange Zeit nach unserer ersten Bekehrung dahingehen ohne ein tiefes Verständnis von unserer eigenen Armseligkeit. Hast du begonnen, dich in dem Spiegel des Wortes zu schauen, und erschreckt und betrübt der Anblick dich? Rufst du: «Meine Unfruchtbarkeit! Meine Unfruchtbarkeit!» Geliebter Bruder, Christus ist ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich, und obgleich du jetzt so unfruchtbar bist, so bist du doch nicht ein bisschen unfruchtbarer, als du immer gewesen bist; deine Sünde erschreckt dich; aber sie war immer da. «O, aber ich scheine weniger zu sein, als ich war.» Du warst nie irgendetwas, und wenn du damit begonnen hättest, zu verstehen, daß

du nichts wärest, so würdest du auf eine weisere und glücklichere Art begonnen haben, als du es tatest. Geliebte, wenn wir dahin gelangen, die Lehre zu fühlen, die uns in unserer Taufe gelehrt ward, so nähern wir uns der Wahrheit. Was für eine ist das? fragt ihr. Nun, es ist das Begraben der Kreatur in dem Grabe Christi. Die Beschneidung bedeutet das Abtun des Unflats am Fleisch; aber die Taufe lehrt uns das völlige Begraben des Fleisches, als etwas, das unverbesserlich und ganz verdorben ist, was nicht umgeformt und verbessert werden, sondern für tot und begraben gehalten werden soll. «So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind» (Kolosser 3,5). Seid gar nichts, und laßt Jesum alles in allem sein.

Der gleiche Trost gilt für *jeden christlichen Arbeiter*. Ihr, die ihr für Jesum auf der Kanzel arbeitet oder in der Sonntagsschule oder sonst wo, ich bin ganz gewiß, wenn Gott euch segnet, so werdet ihr nicht immer gleichmäßig fühlen. Jene Maschinen, die regelmäßig in derselben Weise predigen, richten sehr wenig aus. Gott will *Menschen* gebrauchen, und solange Menschen Menschen sind, werden sie empfindend und veränderlich sein. Fleisch und Blut ist nicht wie Marmor – es wechselt, und Gott will die Gefühle seiner Prediger und Diener zu göttlichen Zwecken gebrauchen. Wenn Gott einen Mann im öffentlichen Dienst segnet, so wird er ihn je dann und wann hinter der Türe peitschen, bis er ausruft: «Wer ist hierzu tüchtig» (2. Korinther 2,16)? Nun, Bruder, wenn du dich unfruchtbar fühlst, so quäle dich nicht darum und verzweifle nicht, sondern sprich lieber: «Herr, hier ist ein dürrer Baum, komm und lass ihn Frucht tragen, dann werde ich freudig bekennen: <An dir wird meine Frucht gefunden.>» Denkt nicht, daß eure Untauglichkeit ein wirkliches Hindernis für Gott ist. Das letzte Ding, das ein Mann als Waffe wählen würde, wäre vielleicht der Kinnbacken eines Esels, und doch fand Simson ihn handlich genug, und sein Sieg wurde darum nur umso berühmter. Das letzte Werkzeug, das Gott zum Gebrauch wählen könnte, wärest vielleicht du selbst, und doch, wenn es ihm gefällt, so ist eine Tauglichkeit in deiner Untauglichkeit und eine Fähigkeit in deiner Unfähigkeit. Wenn ein Mann sich einbildet, er sei tüchtig, von Gott gebraucht zu werden, so wird dies verhängnisvoll für ihn sein. Wenn ein Mann einen fein geschliffenen Stil hat, sehr gelehrt ist, aus hoher Familie stammt und großen Ruf besitzt, so ist es wahrscheinlich, daß seine Mitmenschen ihn so hoch schätzen, daß der Herr spricht: «Ich kann diesen Mann nicht gebrauchen, weil die Menschen ihn verherrlichen werden.» Darum gebraucht der Herr oft junge Männer, weil die Leute wissen, daß diese Toren sind; er segnet ungebildete, damit die Leute wissen, daß es nicht durch ihre Gelehrsamkeit ist. Seht ihr nicht, daß Gott so allen Ruhm erhält? Fahre fort, lieber Arbeiter, denn Jesus ist ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich, und in deiner Dürre wird er blühen.

Meint ihr nicht, daß dies uns alle trösten sollte über die Zeiten, in denen wir leben? Es sind *schreckliche Zeiten*, wie man sagt –, sie waren es immer, so lange ich etwas von der Welt gekannt habe, und ich nehme an, sie waren es auch zu unserer Väter Zeit. Wir befinden uns nach der Meinung einiger beständig in einer Krisis. Ich will die Zeiten nicht verteidigen, sie sind ohne Zweifel sehr schlecht, denn die zahllosen Geister des Bösen sind kühn und tätig, während gute Menschen den Mut verloren zu haben scheinen. Wir finden Vermischungen und Kompromisse <ad infinitum> (bis ins Unendliche), und die teure Wahrheit Gottes wird wie der Kot auf der Gasse mit Füßen getreten. Was dann? Sind wir entmutigt? Weit entfernt. Als Wyclif (1330-1384) kam, waren die Zeiten dunkel genug in England, und deshalb war der Morgenstern umso willkommener. Als Luther (1483-1546) in die Welt kam, waren die Zeiten so schwarz, wie sie nur sein konnten, und darum gute Zeiten für die Reformation! Und wenn ihr seht, daß jetzt nicht viel Gebetsgeist, nicht viel geistlicher Sinn, nicht viel wahre Lehre und nicht viel Eifer da ist, so ängstigt euch nicht; es ist sehr dürres Erdreich, und nun wird der Wurzelspross der Gnade wachsen. John Bunyan sagte einmal, als er junge Männer fluchen hörte, er pflüge zu denken, was Gott aus ihnen machen würde, wenn er sie bekehrte! Laßt uns daran denken. Gesetzt, er errettete jene elenden Priester, die versuchen, England zu verschlucken, gesetzt, er bekehrte jene profanen Rationalisten, die fest das Dasein Gottes leugnen – was für bußfertige Sünder werden sie sein, wenn er ihre Herzen bricht, und was für Prediger des Wortes, wenn er sie erneuert! Laßt uns gute Hoffnung haben.

Unser Glaube steigt nicht, wenn die Leute sagen, daß die Zeiten sich bessern, und wir verzagen nicht, wenn sie die Zeiten für schlecht erklären. Die Ewigkeit ist die Lebenszeit Gottes, und er wird seine Ratschlüsse hinausführen. Die Zeit mag ebbeln und fluten, Gott hat keine Eile; aber wenn die Welt noch eine Million von Jahren weiter fortgeht, wird Gott am Ende doch triumphieren, und die Geschichte des Menschen wird nicht mit einem Grabgesang enden, sondern mit einem Triumphlied. Laßt uns guten Mutes sein!

Und das laßt uns auch sein in Betreff irgendeines *besonders gottlosen Ortes*. Sagt nicht: «Es ist unnütz, dort zu predigen oder Missionen in jenes unzivilisierte Land zu senden.» Wie wißt ihr das? Ist es sehr dürres Erdreich? Ah nun, das ist hoffnungsvoller Boden; Christus ist «ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich», und je mehr Ursache da ist zum Entmutigen, desto mehr solltet ihr ermutigt werden. Ist es dunkel? Das Licht wird nie so hell erscheinen, als wenn die Nacht recht dunkel ist. Kommt mit dem Salz Christi, wo am meisten Fäulnis ist. Geht mit Christi Evangelium in der Hand, wo es am meisten nottut.

Das Gleiche ist von den *einzelnen Menschen* wahr, ihr solltet niemals sprechen: «Ein solcher Mann wie der wird nie bekehrt werden.» Ihr Eltern, sprecht nicht: «Hier ist Marie, sie hat einen sanften Sinn, ich hoffe, sie wird zu Christo gebracht werden, und hier ist Johannes, ein offenerherziger Knabe, der sehr aufmerksam im Gotteshaus scheint, ich hoffe ihn errettet zu sehen; aber Thomas ist ein so wilder, waghalsiger Junge, ich werde ihn nie errettet sehen.» Es würde mich nicht wundern, wenn er gerade der wäre, den Gott zu sich führte und zur Freude eures Alters machte. Wer seid ihr, daß ihr euch herausnehmt, Gottes Volk zu erwählen? Er hat das vor Jahren schon getan, und er hat oft gerade die erwählt, die ihr ausgestoßen haben würdet. Sucht die Bekehrung aller Klassen und aller Menschen, all eurer Verwandten und all eurer Kinder. Freuet euch, wenn ihr dürres Erdreich seht in der tröstlichen Hoffnung, daß der Wurzelspross dort aufsprießen wird.

IV.

Ich muß schließen mit ein paar Worten über **die Herrlichkeit, welche all dieses entfaltet**. Christi Lorbeeren sind keine geborgten. Wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, so wird keiner unter seinen Freunden sagen: «O König, du verdankst jenes Juwel in deiner Krone mir.» Nein, jeder wird anerkennen, daß er der Anfänger und der Vollender des ganzen Werkes gewesen ist und darum all die Ehre davon haben muß, da wir, die mit ihm waren, dürres Erdreich waren, und er uns Leben gab, aber nichts von uns borgte. Am Ende der Welt wird man sehen, wie Christus alles von sich abgeschüttelt hat, was seinen Sieg hätte schädigen können. Dies tritt sehr in der Geschichte hervor. Die Kirche Gottes schritt herrlich vorwärts und unterwarf die Völker, bis jener ungetaufte Heide, Konstantin, dachte, daß er aus Staatsklugheit die Christen auf seine Seite bringen wolle, um sich einen Thron zu sichern, den er sonst verloren hätte; und jener alte Sünder machte das Christentum zu einer Volksreligion, und von dem Tage an war es nicht mehr reines Christentum. Ihr konntet keine reine Religion finden, wenn ihr nicht in die Täler von Piemont unter die verfolgten Waldenser ginget. Die Religion, soweit wirkliche, wahre, reine Heiligkeit in Betracht kam, hatte fast aufgehört zu existieren von dem Tage an, wo die königliche Hand durch ihre Berührung der Kirche einen geistlichen Kropf mitteilte. Die finsternen Zeitalter waren eine Züchtigung für die Kirche, weil sie sich auf einen Fleischesarm gestützt hatte. Dann kam die Reformation, und solange die Menschen das Evangelium predigten und sich nur auf geistliche Macht verließen, breitete selbst die Verfolgung sie weiter aus; aber jene Sünder, Heinrich der Achte und Elisabeth, wollten durchaus die königlichen Flügel über sie breiten, und sie erkrankte fast zum Tode. Die verachteten Puritaner wurden die Vertreter des gekreuzigten Herrn. Und dann

kam eine Zeit, wo diese Puritaner sich vermehrten, und sie irrten und nahmen das Schwert (und wenn Puritaner das Schwert nehmen, so können sie fechten, merkt euch das), und sie bekamen die Oberhand durch den Fleischesarm, und da ging das Geistliche des Puritanismus unter, denn Gott will nichts zu tun haben mit dem, der meint, ihn auf diese Weise zu ehren. Und heutzutage mag der Herr sein Volk der Dissidenten in England segnen; aber wenn sie politische Macht suchen oder sich auf die Bildung ihrer Prediger verlassen oder auf irgendetwas anderes Irdisches, so wird Gott sie verwerfen, wie er es bei allen anderen getan. Die Geschichte zeigt, daß Christus eine demütige, gläubige, vertrauende, geistlich gesinnte Christenschar segnet; aber wenn sie vor Königen kriechen oder Schwert und Bajonett gebrauchen, so bringt der Herr sie von dem Augenblick an herunter und beginnt wieder bei der ersten Grundlage, denn «es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth» (Sacharja 4,6). Und so wird es sein. Wenn am letzten Ende die ganze Kirche sich in ihrem Glanze erheben wird, so wird kein einziger Stein das Zeichen eines menschlichen Werkzeugs an sich tragen; kein König wird sagen können: «Ich gab jenes herrliche Fenster von Chrysolith»; kein Fürst wird sagen: «Ich steuerte jene Zinne von Saphir bei»; kein Prediger wird sagen können: «Meine Beredsamkeit machte jenes Tor von Achat und öffnete jene Fenster von Karfunkel.» Nicht einmal ein Engel wird instande sein, zu sagen: «Ich legte das heilige Pflaster von lauter Gold als ein durchscheinend Glas», sondern es wird Gottes ganz allein sein –; der Grund gelegt in dem göttlichen Ratschluß, die Steine gekittet mit dem versöhnenden Blute des Heilandes, jeder Edelstein geformt von dem Geiste Gottes, und der ganze Tempel zusammengefügt, glühend von der Herrlichkeit Gottes, glänzend von der Gegenwart Gottes, wird er vom Grund bis zur Zinne von Gott, von Gott allein reden. Wenn dieser Palast vollendet ist, wird man von den Enden der Erde den Ruf hören: «Halleluja, Halleluja, der allmächtige Gott regiert!» Verstummen wird jeder andere Ruf. Dieser Ruf erstickt alle anderen. Sei es ebenso in unserem Herzen. Der Herr sei erhöht, denn er ist Gott und kein anderer neben ihm!

Amen und Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Eine Wurzel aus dürrem Erdreich
13. Oktober 1872

Verlag Max Kiehlmann, 1899